



Ascher Landbrief



Folge 12

Dezember 2016

68. Jahrgang



Die Pfarrkirche in Haslau

Den Eingang zur Haslauer Pfarrkirche „Kreuzerhöhung“ findet man hinter den wuchtigen Mauern der Burg, denn das Gotteshaus gehörte seit je her zum Burgkomplex und entwickelte sich vermutlich aus der Burgkapelle. Die jetzige Gestalt erhielt die Kirche in den Jahren 1687/1688. Hat man die rohen Außenmauern hinter sich gelassen, so ist man beim Anblick der prächtigen Ausstattung des Innenraumes überwältigt. Wände, Säulen und die beiden Emporen zeigen Stilmerkmale der Renaissance. So unbekannt wie der Baumeister blieb leider auch der Schnitzer, der den kunstvollen Hauptaltar und die Seitenaltäre schuf.

Mit der Auflösung des historischen Ascher Gebietes im Jahre 1850 kam die Marktgemeinde Haslau mit

den Dörfern Rommersreuth, Hirschfeld, Steingrün, Himmelreich, Neuenbrand, Lindau und Halbgebäu zum neu geschaffenen politischen Bezirk Asch. Der Kirchensprengel Haslau jedoch verblieb bis 1945 beim Vikariat Eger in der Erzdiözese Prag. Der letzte deutsche katholische Pfarrer war der erzbischöfliche Notar und Konsistorialrat der Erzdiözese Prag Matthäus Wielath (1870 – 1949).

(Benno Tins: Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens.)

Die Umgebung der Burg und der Kirche wurde in den letzten Jahren durch eine umfassende Neugestaltung und Restaurierung deutlich aufgewertet. Bleibt zu hoffen, dass auch das kirchliche Leben bald eine Erneuerung erfährt.





Liebe Schwestern und Brüder, liebe Freunde!

Die Weihnachtsbotschaft will ein neues Licht in unsere Fragen bringen, uns einen neuen Weg zeigen und eröffnen. Denn sie ruft uns zu: Gott ist uns Menschen nicht ferngeblieben, sondern ganz nahe gekommen — so nahe, dass er alle Bedingungen des Menschseins mit uns teilt, ja, sich sogar leidvoll von ihnen treffen lässt. Denn es geht ihm zu Herzen, wenn wir nicht zu unserem vollen Menschsein gelangen. Darum sucht er uns in unserem — oft selbst verschuldeten — Elend auf, um uns in Jesus von Mensch zu Mensch bei der Hand zu nehmen; um uns aufzurichten, uns nicht nur in ein neues Sehen, sondern auch in ein neues Handeln einzuweisen. Denn wenn Gott fortan bei uns ist und bleibt, hat unser Dasein eine neue Qualität erhalten — in der Perspektive wahrer Hoffnung.

Und so können wir nur staunen: Das göttliche Kind, das in der Krippe liegt und zu uns aufschaut, lässt uns unsere Größe erahnen, ja, es schenkt uns sein ganzes Vertrauen. Mehr noch: seine Menschenfreundlichkeit macht uns zu seinen Verbündeten. Das heißt: Wir sind jetzt auf neue Weise in die Verantwortung gestellt und gerufen, Gottes Liebe zu allen zu tragen, die auf vielfache Weise vom Leid dieser Welt getroffen sind. Denn nicht mit Gewalt werden wir das Elend der Welt besiegen, sondern nur in der Kraft jener Liebe, die uns von Gott her in Jesus erreicht. Das ist die frohmachende Botschaft der Weihnacht.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie mit weihnachtlichen Augen viele Menschen in der Nähe oder Ferne entdecken, die Sie aufrichten dürfen — nicht bloß aus eigener Kraft, sondern in der Kraft jener unfassbarer Liebe, die uns im Kind von Betlehem erreicht hat.

Mein besonderer Gruß gilt den Kranken, seelisch Verletzten und Vereinsamten, den vielen Flüchtlingen und Asylbewerbern in unserer Stadt, den Neuzugezogenen und Familien und ganz nachdrücklich den Kindern, die uns anvertraut sind.

Ihnen allen aber wünsche ich einen besinnlichen Advent, ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein Gottvertrauen voller Zuversicht, wenn wir gemeinsam in ein neues Jahr gehen dürfen.

So grüße ich Sie alle herzlich Ihr dankbarer
Msgr. Dieter Olbrich



Offener Brief an die Mitglieder im Heimatverband, Leser des Ascher Rundbriefes und alle Landsleute aus Asch und Umgebung! Dezember 2016

Liebe Landsleute!

Siebzig Jahre sind vergangen, seit wir 1946 unsere Ascher Heimat verlassen mussten. Wer es damals als Kind oder Jugendlicher bewusst erlebt hat, gehört heute zu den Senioren. Aber leider sind viele Ältere aus dieser Erlebnisgeneration nicht mehr unter uns.

Es ist schon bemerkenswert, dass unsere Schicksalsgemeinschaft diese lange Zeitspanne überdauert hat. Andere Heimatorganisationen haben

das nicht geschafft. Deshalb dürfen wir — auch mit etwas Stolz — auf das zurückblicken, was in diesen sieben Jahrzehnten geleistet worden ist.

Sicher war der Neuanfang damals in der „zweiten Heimat“ nach der totalen Entwurzelung schwer. Doch es wäre nicht richtig, in der Rückschau den „alten Zeiten“ nur nachzutrauern. Es ging von der Stunde Null an eigentlich immer aufwärts, vor allem, wenn man den Vergleich zu denen zieht, die nicht das Glück

hatten, in Westdeutschland zu landen.

Der Heimatverband hat als Verein durch die Unterstützung seiner Mitglieder und den idealistischen Einsatz von vielen Mitarbeitern eine ganze Reihe von wichtigen Aufgaben erfüllt.

Die Heimattreffen — bisher 31 an der Zahl — waren Großereignisse in unseren Patenstädten Selb und Rehau und für viele Landsleute oftmals ein Höhepunkt im Jahresablauf.

Auch die regelmäßigen kleineren Treffen in den Ascher Gmoin von München bis in den Rheingau haben den Zusammenhalt gefördert und brachten den Teilnehmern schöne Erlebnisse.

Mit der Stiftung Ascher Kulturbesitz besitzen wir eine Einrichtung, die dauerhaft dafür sorgen wird, dass unsere Kulturgüter und die Erinnerung an unsere Geschichte nicht untergehen. Anfänglich in Selb und heute in Rehau wurde ein Arch mit vielen wertvollen Beständen aufgebaut und ein Heimatmuseum, das sich sehen lassen kann. Der gute Kontakt zu den Patenstädten Rehau und Selb und den Landkreisen Hof und Wunsiedel war und ist eine Voraussetzung dafür, dass die beiden Einrichtungen erhalten bleiben.

Unsere Heimatzeitschrift, der Ascher Rundbrief, begleitet uns seit 1948. Er ist eine schier unerschöpfliche Fundgrube an Informationen über die Ascher Heimat. Was ist in den 68 Jahrgängen nicht alles ge- und beschrieben worden? Die Stadt und die Dörfer, Straßen, Plätze, Gebäude und Denkmäler, die Natur und die Kultur, Geschichte und Geschichten, Politisches und Persönliches, Humorvolles und Trauriges.

Der Rundbrief spiegelt somit auch den Verlauf der Zeitgeschichte wieder. Er dokumentiert den gesellschaftlichen Wandel und die enormen Veränderungen in der politischen Landschaft, wobei für uns natürlich in erster Linie das Verhältnis zu den Tschechen von Bedeutung ist.

Darüber mag sich jeder ein eigenes Urteil bilden. Doch ist nach meiner Auffassung auch hier eine Wende zum Positiven eingetreten. So frostig wie die Beziehungen über viele Jahre waren, konnten sie nach dem Zusammenbruch des Kommunismus und der Öffnung der Grenzen in einem zusammenwachsenden Europa nicht auf Dauer bleiben. Wenn auch in der großen Politik von den Staatsregierungen noch Einiges zu erledigen ist, so meine ich doch, dass auf der unteren Ebene zwischen dem Heimatverband und der Ascher Stadtvertretung durch das offene und ehrliche Aufeinanderzugehen eine vernünftige Basis

zur nachbarschaftlichen Zusammenarbeit über die Grenze hinweg erreicht worden ist.

Für mich persönlich war die Verleihung der Ehrenbürgerschaft meiner Heimatstadt ein außergewöhnliches Ereignis, das mich mit Dankbarkeit, aber auch mit Zuversicht erfüllt. Die tschechische Stadt Asch hat damit ein Zeichen des guten Willens gesetzt, nicht nur mir gegenüber, sondern an uns alle, die wie wir aus dieser Stadt und dem Umkreis vor sieben Jahrzehnten vertrieben worden sind.

Am Ende dieses Jahres sage ich allen Mitgliedern im Heimatverband, sowie den Lesern und Schreibern des Ascher Rundbriefes „Herzlichen Dank!“. Ihre Beiträge und Geldspenden sind die Basis für unsere Arbeit. Mein Dank gilt auch allen Mitarbeitern in der Vorstandschaft des Heimatverbandes und der Stiftung Ascher Kulturbesitz, sowie den Bürgermeister und Landräten in den Patenstädten Selb und Rehau und den Landkreisen Hof und Wunsiedel.

Liebe Landsleute,
die Triebfeder für unser Bemühen ist die ungebrochene Liebe zur Ascher Heimat. Ich bin sicher, dass uns diese Überzeugung weiterhin zusammenhalten wird und der Heimatverband auch in Zukunft mit Ihrer Unterstützung rechnen kann. Im Namen meiner Kollegen in der Vorstandschaft wünsche ich Ihnen alles Gute, „Scheina Feierdoch und a gsunds neis Gaoua!“ und grüße Sie herzlich in heimatlicher Verbundenheit.

Horst Adler, Vorsitzender

Warmer Regen über Oberfranken

Zwei Millionen Euro für die Grenzregion

Einen Förderbescheid über zwei Millionen Euro hat die Regierungspräsidentin von Oberfranken, Heidrun Piewernetz, an die Präsidentin der bayerischen Arbeitsgemeinschaft in der Euregio Egrensis, Dr. Birgit Seelbinder, übergeben. Die Finanzmittel fließen in den von der Arbeitsgemeinschaft verwalteten europäischen Dispositionsfonds. Aus diesem wiederum werden bayerisch-tschechische Kleinprojekte bis zu einer Summe von 25.000 Euro gefördert. „Die Euregio ist ein kompetenter Partner im Bereich der Förderung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit.“, sagte Piewernetz bei der Überreichung des Bescheides. Gleichzeitig wurde das Beratungsangebot der Euregio-Verwaltung ausgebaut. Sie kümmert sich nun auch um die Programme Interreg B (Nord-

☆☆

Unserer treuen Bezieher- und Lesergemeinschaft und allen unseren lieben Mitarbeitern von Herzen ein schönes und besinnliches Weihnachten und viel Glück und Gesundheit für das neue Jahr!

Ihr ASCHER RUNDBRIEF!

Die Vorstandschaft des Heimatverbandes des Kreises Asch und der Stiftung Ascher Kulturbesitz

wünschen allen Landsleuten und Rundbrief-Lesern aus Asch und Umgebung ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und für das Neue Jahr 2017

Gesundheit, Glück und alles Gute!



Horst Adler, 1. Vorsitzender



Die Ascher Vogelschützen, Rehau,
wünschen allen Mitgliedern, Freunden und Gönnern ein **gesegnetes Weihnachtsfest** und ein **glückliches Neues Jahr.**

Wir verbinden diese Wünsche mit einem herzlichen Dankeschön an alle Spender und Landsleute.

Die Vorstandschaft — Dr. Günter Gräßel

Die Sektion Pfaffenhofen — Asch im Deutschen Alpenverein

wünscht allen Mitgliedern und Freunden ein **gesegnetes Weihnachtsfest sowie Glück, Gesundheit und Erfolg im Jahre 2017!**

Wir danken allen, die uns auch im vergangenen Jahr mit Rat und Tat unterstützt haben.

Bitte halten Sie uns auch künftig die Treue!

Florian Brunthaler, 1. Vorstand



☆☆

westeuropa, Mitteleuropa, Donauraum) und Interreg Europe. Das Bayerische Finanzministerium fördert dazu bei der Euregio Egrensis zwei Vollzeitkräfte zu 90 Prozent.

Bayern fördert Egerländer Museum

Der Haushaltsausschuss im Bayerischen Landtag hat höhere Zuschüsse für das Egerlandkulturhaus und das Egerlandmuseum in Marktredwitz beschlossen. Der Freistaat wird im nächsten Jahr seinen jährlichen Zuschuss von 75.000 auf 100.000 Euro steigern. Im Jahre 2018 wird die staatliche Förderung der Egerland-Kulturhaus-Stiftung auf 150.000 Euro erhöht und in Zukunft sollen weitere Verbesserungen in Verbindung mit dem Sudetendeutschen Museum in München angestrebt werden.

Bei der laufenden Sanierung des Egerland-Kulturhauses sind 2017 und 2018 zwei weitere Bauabschnit-

te möglich. Der Landtag wird dafür in den kommenden beiden Jahren 800.000 Euro zur Verfügung stellen. Damit können die energetische Sanierung des Hauses und Umbaumaßnahmen im Inneren abgeschlossen werden. Geplant ist die Verlegung des Museumseinganges und die Einrichtung eines Cafés.

Zeitenwende für Neuhausen

Wenn das Großprojekt unter der Bezeichnung „Arte Noah“ Wirklichkeit werden sollte, steht dem kleinen Ort Neuhausen an der Grenze zwischen Rehau und Asch eine Zeitenwende bevor. „Und im Moment sieht es gut aus“, sagt Rehaus 1. Bürgermeister Michael Abraham. Das Konzept muss wirtschaftlich sein, um die Geber von Fördergeldern zu überzeugen.“

Worum geht es?

Die Schlagworte klingen noch etwas verschwommen: Biotopverbund

am ehemaligen Eisernen Vorhang – Erlebniszentrum – Artenvielfalt/Biodiversität – Tourismusförderung. Doch hinter den Kulissen laufen die Planungen bereits auf Hochtouren. Ein millionenschweres Projekt soll dafür sorgen, dass dort, wo früher jahrzehntelang die hermetisch abgeriegelte Grenze für Stillstand sorgte, ein Großprojekt von überregionaler Bedeutung entsteht. „Wir wollen die bayerisch-tschechische Grenzregion zu einem Zukunftsraum entwickeln. Das Leuchtturmprojekt ‚Arte Noah‘ kann einen wichtigen Beitrag zur Stärkung des Tourismus in der Region leisten.“ So geht es aus einer Mitteilung des Heimatministeriums unter Markus Söder hervor.

Mit 171.000 Euro unterstützt der Freistaat die Weiterentwicklung des Planungskonzeptes der Stadt Rehau, deren Anteil mit 43.000 Euro erschwinglich scheint. Die Unterstützung des Heimatministeriums schafft nun die Basis für die Verwirklichung des Erlebniszentrums. Das Projekt erarbeitet ein detailliertes Betriebskonzept, klärt rechtliche Fragen der Bauvorbereitung und entwickelt eine nachhaltige Managementstruktur sowie ein Ausstellungskonzept auf höchstem wissenschaftlichen Niveau. Zur Verwirklichung des ganzen Vorhabens ist ein Gesamtvolumen von 15 Millionen Euro im Gespräch. (Horst Adler)



„A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Euregio Egrensis erhält zwei Millionen für grenzüberschreitende Kleinprojekte

Im Mai 2016 wurde die EUREGIO EGRENSIS vom Freistaat Bayern beauftragt, im EU-Programm „Ziel ETZ Freistaat Bayern-Tschechische Republik“ (Interreg 5 A) die Förderung von sogenannten Kleinprojekten für den Zeitraum bis 2022 eigenständig als Förderstelle abzuwickeln. Aus diesen Mitteln, die letztlich aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) stammen, werden kleinere grenzüberschreitende Projekte bis zu einem Gesamtvolumen von 25.000 Euro mit einem Zuschuss von bis zu 85 Prozent gefördert. Dadurch können in den nächsten Jahren viele grenzüberschreitende Projekte und Begegnungsmaßnahmen – vorwiegend so genannte „People-to-People-Projekte (Volk-zu-Volk-Projekte)“ – durch EU-Mittel unterstützt werden. Die Regierungspräsidentin von Oberfranken, Heidrun Piewernetz, überreichte den Förderbescheid über zwei Millionen EURO Ende Oktober

Bei dieser Gelegenheit wünsche ich allen Landsleuten, Freunden, Lesern, Schreibern und „Machern“ des Ascher Rundbriefes ein frohes und friedliches Weihnachtsfest, sowie ein gutes und vor allem gesundes Jahr 2017!

Euer Richard Heinrich

an die Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft Bayern der EUREGIO EGRENSIS, Frau Birgit Seelbinder. Gleichzeitig wurde das Beratungsbüro der EUROGIO EGRENSIS ausgebaut. Es kümmert sich jetzt auch um die Programme „Interreg B“ (Nordwesteuropa/Mitteleuropa/Donaunraum) und „Interreg Europe“. Das bayerische Finanzministerium fördert dazu bei der EUREGIO EGRENSIS zwei Vollzeitkräfte zu neunzig Prozent.

★

Auch viele Tschechen kaufen bei uns ein

Ich treffe beim Einkauf in den Supermärkten bei uns in Selb öfter Tschechen aus Asch. Es gibt ja auch in Asch und den anderen tschechischen Städten mehrere Supermärkte. Die Preise sind ja bei vielen Artikeln bei uns noch etwas höher als drüben. Ich habe deshalb auch einen bekannten Tschechen gefragt, wieso sie in Selb einkaufen und bekam die Antwort, dass sie glauben die Qualität bei uns sei eben besser.

Andererseits kaufen ja viele Deutsche, vor allem Bürger aus den neuen Bundesländern, in Tschechien ein. An Wochenenden oder an bestimmten Feiertagen stehen die Parkplätze vor den Supermärkten in Asch voll von Autos aus Deutschland. Dies vor allem vor dem LIDL beim Lindenhof und natürlich vor den beiden TRAVEL-FREE-SHOP-Geschäften hinter dem Grenzübergang. Ein Vorteil ist natürlich, dass diese Geschäfte auch an Sonn- und Feiertagen geöffnet haben.

★

Verstärkte Polizei- und Zollkontrollen in der Vorweihnachtszeit

Die Kontrollen in der Zeit vor Weihnachten und Sylvester sind stärker wegen der Einfuhr von Feuerwerkskörpern, die auf den Vietnammärkten billig gekauft werden. Die Einfuhr dieser Artikel ist ja wegen des fehlenden Prüfzeichens verboten.

Auch liest man immer wieder in der Zeitung, dass Reisende mit verbotenen Gegenständen, wie Elektro-

schocker, Schlagringen oder Messern erwischt werden. Diese Waffen sind ja ebenfalls bei uns verboten. Für die Betroffenen kann dies sehr teuer werden, da es nicht nur Strafe kostet, sondern auch die Entsorgung dieser Gegenstände, wie auch der Feuerwerkskörper werden ihnen in Rechnung gestellt.

★

Selb und Asch rücken näher zusammen

Bürger beider Städte trafen sich am ersten Adventssonntag in Asch unter dem Weihnachtsbaum. Die Stadtväter unterzeichneten ein Dokument zur weiteren Kooperation. Beide Städte luden zu diesem Adventstreffen nach Asch auf dem Postplatz ein. Das bunte Programm begann um 13.00 Uhr. „Diese Veranstaltung soll dazu beitragen, in der besinnlichen Zeit die Bewohner beider Nachbarstädte einander näher zu bringen und zum beiderseitigen stetigen Austausch der Städ' beitragen“, hieß es in der Einladung. Und wie könnte man besser wohl näher kommen, als beim Feiern?

Allerdings ging es an dem Tag um mehr als Besinnlichkeit: Bürgermeister Dalibor Blažek und Oberbürgermeister Ulrich Pötzsch unterzeichneten um 15.00 Uhr ein Memorandum über die künftige Zusammenarbeit. Immerhin verbindet die beiden Kommunen inzwischen mehr als bloße Nachbarschaft entlang der Grenze: Seit Mai ist klar, dass Selb und Asch im bayerischen Landesentwicklungsplan (LEP) als grenzüberschreitendes Oberzentrum eingestuft werden sollen. Damit ergeben sich zahlreiche Möglichkeiten, etwa im Bereich Bildung und Schule, bei der Ausweisung eines gemeinsamen Gewerbegebietes oder vielleicht auch bei der Auslastung des Selber Krankenhauses. Außerdem kommt die Einstufung als Oberzentrum bei den „Bayerisch-Tschechischen Freundschaftswochen“ im Jahre 2023 zugute.

„Konkrete Pläne werden in dem Memorandum aber noch nicht stehen“, sagte OB Pötzsch. „Die Fortschreibung des LEP ist noch nicht so weit gediehen, als dass exakte Pläne festgelegt werden können!“ In dem Schriftstück halten die Städte allerdings fest, dass sie künftig bei kulturellen und wirtschaftlichen Themen zusammenarbeiten wollen. Der Auftritt von Kindern der Kindergärten, mehrerer Musikgruppen, wie auch Musikschüler beider Städte rundeten das Programm ab, das mit dem feierlichen Anzünden der Kerzen am Weihnachtsbaum endete. Natürlich war auch ein reiches Angebot an den Verkaufsständen vorhanden.

Ein Rückblick auf eine längst vergangene Zeit

Ich träumte heute Nacht:

St. Nikolaus geht durch Asch

von Gustav Grüner

„Donnerwetter,“ sagte der Nikolaus. Nein, er sagte es nicht, noch rechtzeitig verschluckte er diese unheilige Bemerkung, so dass nur ein Brummen zu hören war. Dies geschah, als der würdige Herr mit einem Heer von Zwergen durch den Rathausbogen ging; er war ungehalten, weil zwei seiner Zwerglein immerfort kicherten. Unwirsch fuhr er sie an: „So ein Weihnachtseinkauf in Asch ist keine Kleinigkeit. Da muss man nüchtern sein, und ihr habt in der Aktienbrauerei wieder nicht nein gesagt, als euch der Direktor Panzer ein paar Flaschen auf den Tisch gestellt hat.“

Mir taten die Kleinen leid, deshalb stellte ich mich dem bärtigen Alten vor. Ich hatte ja den Auftrag, St. Nikolaus beim Weihnachtseinkauf zu begleiten, um darüber einen langen Artikel zu schreiben. Nikolaus war sehr pressefreundlich und lud mich ein, gleich in die Buchhandlung Berthold mitzukommen. Herr Wettengel wurde fast nervös, denn Nikolaus machte eine Riesensbestellung: Bilderbücher, Lesebücher, Jugendschriften, Füllfederhalter und noch viele schöne Sachen. Die Zwerge querten unter der Last der schweren Säcke, doch ihr Gebieter eilte durch den tiefen Schnee der Rathausgasse schnurstracks zur Puppenklinik Geyer. „Herr Mischko,“ sagte er, „ich brauche 100 Puppen der verschiedensten Größen für die Mädchen, die anständig waren.“ Anstandslos wurden sie ihm gegeben und ebenso anstandslos bezahlte der Alte mit gutem Geld.

Umständlich entfaltete er die „Ascher Zeitung“, fuhr mit dem Daumen seines Fäustlings in der Inseratenseite herum, brummte „aha“ und ging zum Tuch-Panzer. „Die kleinen Racker brauchen doch die gute Bleyle-Kleidung,“ sagte er zu mir und ließ sich einige Dutzend Hosen und Jacken einwickeln. Inzwischen verpackten einige Zwerge beim „billen Ploß“ in der Schlossgasse extragroße „Freß-Körbe“ und Weinflaschen auf einen Schlitten. Bei Ferdinand Geyer (sprich: Brosl) kaufte der Nikolaus Lebkuchen nach eigenem Rezept. In der Marktdrogerie Pester bedienten die hübschen Töchter den Heiligen, der sich für Essenzen und Liköre interessierte. Vom Pelzludwig wurden einige Persianer mitgenommen, vom Sporthaus Tins ein Wagen voll Skiern und Rodel. Ein schwerer Schlitten stand

vor dem Laden des Großkaufmanns Adam Popp. Dieser notierte nur die Säcke, die mit Lebensmitteln bis an den Rand gefüllt waren, und die fleißigen Zwergchen mit lächelnden Gesichtchen auf den Schlitten luden. Ein Erlebnis wurde auch der Besuch in der Konditorei Aechtner. Hier waren insbesondere die Knusperhäuschen, für die sich der Heilige stark interessierte. Am Wetterhäusel, das eine weiße Schneemütze trug, stand ein Lichterbaum. „Jee, der Lutzer,“ sagte ängstlich ein kleiner Junge, als wir in das Feinkostgeschäft Tins gingen. Auch im Büstengeschäft Wünsch waren wir, denn Besen sind praktische Weihnachtsgaben für eine Hausfrau. Christbaumbehang und Geschenkpackungen aller Art schleppten Zwerge alsbald aus dem Kolonialwarengeschäft Wilfert, und beim Mehlhose wurden Glaskugeln, Ascher Pfeffernüsselgewürze und Punschessenzen mitgenommen. Lange verhandelten wir mit dem Inhaber des Geschäftes I. H. Schmidt & Sohn, denn so eine Aussteuer ist doch keine einfache Angelegenheit. Auch beim Ploß'n Fritz wurde Wäsche eingekauft. Leise flüsterte Nikolaus der charmannten Tochter des Hauses etwas in's Ohr. Behutsam wickelte sie alsbald auch ein Päckchen in feinstes Seidenpapier ein: Einen Büstenhalter für Nikolaus' Lieblingsengel.

Was wäre ein Weihnachtseinkauf in Asch ohne Peintbiener. Wir wurden schon erwartet: Spielsachen aller Art, Eisenbahnen und Dampfmaschinen, geschnitzte Holzfiguren für die Weihnachtsgärten, Matador- und Märklinbaukästen, kurzum alles, was ein Kinderherz begehrt. Bei Optiker Seidl wurden Photokästen und Reißzeuge erworben, im Photogeschäft Nauthe holten Zwerge die beliebten Aufnahmen ab, denn auch sie sind hübsche Weihnachtsgeschenke. In der Weinstube Thorn genehmigte sich der Großeinkäufer einige Viertele, während die Zwerge Säcke mit Delikatessen füllten. Andere Wichte waren im Kaufhaus Buchmann, im Modehaus Steidl, bei der Modistin Amalie Pitter und in der Eisenhandlung Wießner.

Nikolaus musste wohl einen über den Durst getrunken haben, denn völlig verkehrswidrig ging er mitten auf die Hauptstraße und sang: „Wen Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die Wurstfabrik, den lässt er einmal kräftig beissen...“. Ich ahnte schon, dass er nun zu Meinert wollte. „Sie waren wohl beim Schnapsgöbler“, sagte Frau Pestel zu ihm. Er kratzte sich

hinterm Ohr und gab einem Oberzwerger sofort den Befehl beim Schnapsgöbler noch für alkoholische Getränke aller Art zu sorgen. Rollschinken, Prager Würstchen und sonstige Wurstwaren wurden bei Hansadl (Meinert) eingepackt.

Zwei Zentner Verlobungsringe stand bei Quaiser auf dem Programm, und Radioapparate aller Größen wurden im Elektrogeschäft Kern mitgenommen. Im Schokoladengeschäft Kneißl wurde Nikolaus von den bildhübschen Verkäuferinnen so umschwärmt, dass er ganz schüchtern wurde. Erst nachdem ihm eine einen zarten Kuss auf seine bärtige Wange gedrückt hatte, gab er seine Bestellung ab. Weihnachten ohne Wein wäre natürlich nur eine halbe Angelegenheit. Beim Wein-Ludwig gingen deshalb einige hundert Flaschen mit. Beim Hut-Ludwig kaufte er neckische Damenhüte und solide Herrenkopfbedeckungen. Das Schaufenster war sehr weihnachtlich hergerichtet, und es wurde einem ordentlich warm um's Herz.

Einige Zentner Walnüsse und sonstige unentbehrliche Dinge für den Gabentisch nahmen wir im Geschäft Erich Procher mit, und im Cafe Künzel wurden Marzipanschweinchen mit Holzspriezeln statt Beinen und Torten und Knusperhäuschen erworben. In der ganz auf Weihnachten eingestellten Buchhandlung Camillo Schneider standen Jugendbücher oben an auf dem Zettel. Im Gemüseladen Spranger kaufte Nikolaus Bozener Äpfel und stapfte dann durch den Schnee die Angergasse hoch, um von hinten an die Molkerei Mücke zu gehen, wo er Weihnachtsgänse und Truthähne mitnahm.

Ein Lichterbaum mit elektrischen Kerzen stand im Schaufenster des WEW-Geschäftes. Hier gab Nikolaus eine große Bestellung in elektrischen Spielsachen auf. Im Geschäft Hans Trotz wurden Herren- und Damenstoffe mitgenommen, während Ernst Schärtel einige gute Pfaff-Nähmaschinen auf den bereitstehenden Schlitten geladen wurden. Zwerge schleppten aus der Drogerie Paesold Punsch- und Liköressenzen sowie Geschenkpackungen von Seifen und Parfümartikeln; andere kauften in der Eisenhandlung Lang Essbestecke und Porzellanwaren. In das Schokoladengeschäft Goldberg ging Nikolaus selbst und machte eine Riesensbestellung; auch beim Seifenputz kaufte er heftig ein. In Ungers Bazar waren es wieder Spielwaren. Meine Pflicht als Berichterstatter ist es, auch zu sagen, dass St. Nikolaus dem Untergrundbahnhof (gemeint ist

die unterirdische Toilettenanlage) bei der Angerschule einen Besuch abstattete. In der Obst- und Gemüsehandlung Fuchs kaufte er bärtige Kokosnüsse und Feigenkränze. Freundlich begrüßte er Herrn Panusch, nachdem er im Kleinverkauf von Chr. Fischer Söhne Wäsche eingekauft hatte, und ließ durch die Zwerge viele Herrlichkeiten auf die Schlitten packen. „Wo ist denn das Elektrogeschäft Friedrich?“ fragte er eine Frau in der Nähe vom Hotel Löw. „Gleich da“, antwortete sie und meinte: „Am besten schicken Sie einen ‚lausguscherten‘ Zwerg hin.“ So geschah es auch, und der geschwätzige Zwerg führte lange Dispute mit Herrn Friedrich, der ihm schließlich einige Telefonapparate abgab. In der Glaserei Pichl nahm

der Nikolaus noch einige Schlafzimerbilder und Bilderrahmen mit.

Im Cafe Göbler war dann Endstation. Die fleißigen Zwerge hatten auch in den anderen Geschäften von Asch Weihnachtsware eingekauft und brachten sie ebenfalls zum Cafe Göbler, wo viele, viele Schlitten standen. Leise schneite es und irgendwo sangen Kinder ein Weihnachtslied. Herr Göbler ließ aber keine wehmütige Stimmung aufkommen und goß uns beiden Roßbacher Magenbitter in handfeste Schnapsgläser. Doch Nikolaus wollte weiter in den Haslauer Wald, wo das Christkind zu Hause ist. Mit einer langen Peitsche gab er das Signal dazu. Die Glöckchen an den Schlitten klangen auf.

Waren sie es wirklich? Nein, mein

Wecker klingelte. Ich knipste die Nachttischlampe an: sieben Uhr. Auf dem Tisch stand die Schreibmaschine, in der ein Bogen Papier gespannt war. Ach so! Gestern Abend hatte ich mit dem Artikel „St. Nikolaus geht durch Korbach“ begonnen. „Erwähnen Sie jeden Inserenten, denn der Artikel soll am Samstag für die Inseratenbeilage des Einzelhandels verwendet werden“, hatte der Redakteur zu mir gesagt. Aber ich hatte gestern Abend keine Lust mehr gehabt, ich war zu müde...

Anmerkung: Der „Peintbiener“ war wohl das bekannteste Geschäft in Asch. Die Kinder wurden wie von einem Magnet von ihm angezogen. Das Geschäft gehörte dem kinderlosen Ehepaar Jaeger. Ironie des Lebens.

Prof. Dr. Herbert Braun:

WERNERSREUTHER NACHRICHTEN

Von „Weißen Weihnachten“ träumt man heutzutage meist vergebens. Da schweifen die Gedanken zurück in die alte, schnee-reiche Heimat. „Za Allerhaaling / kinnt der Schnäi gaaling“ (etwa: „Zu Allerheilig / kommt der Schnee eilig“) sagten die alten Wernersreuther, und von da an glänzte der Winterwald in zauberhaftem Weiß, verschütteten Schneemassen Weg und Bach. Im Jänner erstrahlte die Schneewüste unter der Sonne wie von Diamanten besät, bis eisiger Sturm sie zu sichelförmigen Dünen um die Hauswände fegte. Oft kam die größte Kälte erst noch im Feber, wovon die Redensart kündete: „Der Fewer dafröist as Keiwl in der Kouh“. Erst wenn es spät im März von Schmelzwasser überall zu rieseln begann und der Hausvater mit der Keilhaue Abflussrinnen in die Eisplatten im Hof schlug, begann der knospende Frühling auszubrechen.

Fragte man uns Kinder damals, welche Jahreszeit wir am liebsten hätten, war die gängigste Antwort wohl der Winter — da wir ja nicht mit seinen Schneeverwehungen und Kälteschäden, sondern mit Schlittenfahren und „Heikseln“ (Schlitten auf dem Eis) beschäftigt waren.

Mein Schulkamerad Kurt Lankl (den Dörnigheimer Aschern als Unterhaltungskanone bekannt), begeht am 17. Dezember seinen 81. Geburtstag. Wir gratulieren ihm dazu herzlich und geben sein Schlittenabenteuer zur Kenntnis, das zwar schmerzhaft war, aber zum Winter passt. Er hat es ja, rüstig wie er ist, gut überstanden.

Die langen Winter in der Heimat, ein Kindheitserlebnis in Wernersreuth

Im Winter um die Weihnachtszeit 1943 — mein Zuhause waren die „Neuen Häuser“ Nr. 156 neben dem Gasthaus „Trapp“, also auf Bergeshöh.

Eines Tages, ich war mit dem Schlitten (es war ein schöner Hörnerschlitten) auf der Straße unterwegs, da kamen zwei Jungen. Sie waren auf dem Heimweg von Asch ins Dorf, der eine hieß Hudetz, an den anderen Namen kann ich mich nicht mehr erinnern. Sie waren etwa 13 Jahre alt, ich gerade mal 8 Jahre. Die Beiden haben mich solange belatschert, sie mit dem Schlitten ins Dorf hinunter zu fahren, bis ich schließlich zugestimmt habe. Als Schlittenbesitzer und Lenker war mir der vordere Platz sicher, das war mein Verhängnis.

Kurz nach dem Haus Ludwig ging die Straße bergab, bei der ersten Kurve zweigte der Hohlweg ins Dorf ab, wir nahmen natürlich die steilere Abkürzung. Der Weg war an diesem Tag total vereist, dadurch bekamen wir ein höllisches Tempo drauf. Durch die Querrillen zum Wasserablauf machten wir gewaltige Sprünge, bei einem dieser Sprünge geriet der Schlitten außer Kontrolle. In Höhe des Hauses des Briefträgers, in der die Straße mit dem Hohlweg parallel verläuft, stand ein Telegraphenmast fast in der Mitte des Weges. Dort krachten wir mit voller Wucht dagegen. Den Mast bekam ich als Vordermann genau zwischen die Beine.

Da lag der Bub im Schnee und konnte sich nicht mehr rühren. Bis

Hilfe eintraf dauerte es eine lange Zeit. Meine Mutter kam mit meiner Tante, die beiden haben mich dann heim getragen. Bei jedem Schritt erlitt ich Höllenqualen. Heute käme ein Krankenwagen oder Hubschrauber. Erst am Tag darauf kam der Arzt und ich wurde ins Ascher Krankenhaus eingeliefert. Dort stellte man einen doppelseitigen Beckenbruch fest. Dies hatte ein 6-wöchiges Krankenlager zur Folge. Zu dieser Zeit gab es oft Fliegeralarm und die Betten wurden jedesmal in den Keller gefahren. Das sorgte für eine gewisse Ablenkung vom Krankenhausalltag.

Im gleichen Winter konnte ich wieder den langen Weg in die Schule gehen und Ski fahren. Daraus ist ersichtlich, wie lange und auch beschwerlich die Winter in der Heimat waren.

Kurt Lankl, Burgernickelstraße Maintal.



Die Uhr

Ma Uhr geiht allawal gleich, s'ganz Goua furt: Bing – Bang. Als Boiwerl war mia sua, wie wenn se z'langsam gang.

Und woi ich greißer woar, daou howe niat draf passt. Daou howe gschaftt und glebt in Unrouh und in Hast.

Heint schau wiede hie, ma Lebenswech woar weit. Ich bitt se alla Doch: Geih langsam, laou da Zeit!

Josef Hofmann



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn

Richard Heinrich:

Der Mordstein bei Gettengrün

Im Buch „Auf hohen Tannenspitzen“ des ehemaligen Oberwegemeisters des Verbandes Vogtländischer Gebirgsvereine, Paul Apitzsch, habe ich folgende Beschreibung gefunden, die ich hier wiedergeben möchte.

Auf dem Wege von Adorf nach Obergettengrün, jenseits der Bahnunterführung, stehen zwischen der Pelzmühle und dem Gasthof „Zum Valdfrieden“ links zwei Grenzsteine.

Der größere bezeichnet die Reviergrenze zwischen der Gemeinde Untergettengrün und dem staatlichen Forstbezirk Bad Elster II. Der kleinere trägt die Waldreivernummer 829.

Dort gehen nach links zwei Wege ab: ein Fahrweg und ein Fußweg. Den letzteren schlagen wir ein. Nach zwei Minuten erreichen wir die Mordstelle.

Links am Wege, kaum einen Meter seitwärts, erhebt sich mitten im Wad ein niedriger, vierseitiger Pyramidenstumpf aus Kunststein. Die untere Kante ist 40 Zentimeter, die obere 26 Zentimeter. Noch vor wenigen Jahren erhob sich auf dem Stumpf ein jetzt abgebrochenes und verschwendenes Steinkreuz mit der Inschrift:

„Hier wurde am 26. August 1905 Giovanni Ceconi ermordet.“

Der vorüberführende Weg heißt noch heute „Mordweg“. Ängstliche Gemüter mögen dafür gesorgt haben, dass der unheimliche Gedenkstein

beseitigt wurde. Frauen und Mädchen gingen in später Abend- oder Nachtstunde nur ungern diesen von Gettengrün nach der Haltestelle Arnsgrün führenden „Mordweg“. Was hat sich nun hier an jenem Augusttage zugetragen?

Ich will kurz berichten, was mir des „Waldfrieden-Wirtes“ ältestes Töchterlein erzählt hat. Giovanni Ceconi war als Vorarbeiter beim Bahnbau der Strecke Adorf – Rosbach beschäftigt. Auch seine drei Söhne und zahlreiche Italiener fanden hier Beschäftigung. Es war an einem Sonnabend. Ceconi war nach Arbeitsschluss mit Lohngeldern vom Bauplatze nach seiner Wohnung nach Obergettengrün gegangen. Am Abend fand man ihn mit zerschnittener Kehle, seiner Barschaft von 850 Mark in deutschem Gelde und einigen österreichischen Kronen beraubt, tot im Walde liegen. An der Mordstelle war eine große Blutlache. Die Leiche hatte der Mörder etwas abseits der Weges in den Wald geschleift. Auch in diesem Falle habe ich mir amtliche Angaben zu verschaffen versucht.

Ceconi wurde auf dem Friedhof zu Adorf beerdigt. Da er Katholik war, fehlt im evangelischen Kirchenbuch zu Adorf die Eintragung seines Todes und Begräbnisses. Dagegen berichtet das Standesamtsregister unterm 28. August: „Auf Grund der Anzeige des Gutsvorstehers des selbst ständigen Gutsbezirks Staatsforstrevier Elster II ist einzutragen, dass der Maurerpolier Giovanni Cec-

coni, 50 Jahre, 9 Monate, 12 Tage alt, römisch-katholischer Religion, geboren zu Vito d'asio (Kreis Udine), Sohn des Landwirtes Johann Ceconi, zu Untergettengrün am 26. August 1905, nachmittags um neunviertel (?) Uhr tot aufgefunden worden ist.“ Um ganz sicher zu gehen, habe ich die Sterberegister des katholischen Pfarramtes Adorf eingesehen. Es sind dieselben Angaben wie im standesamtlichen Berichte, nur dass hier klipp und klar das Wort steht, das dort vermieden ist: „Ermordet aufgefunden“. Als Todesursache wird angegeben: An Verblutung gestorben.

Außerdem erfahren wir hier, dass der Ermordete Vater dreier Söhne und dreier Töchter war. Die Mordtat von Gettengrün ist nie aufgeklärt worden. Das steinerne Denkmal hat ein Freund des Ermordeten setzen lassen. Der geschwätzige Volksmund hat die Mär verbreitet, dieser Freund, gleichfalls ein Italiener, sei der Mörder gewesen. Doch fehlt jeder Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung.

Soweit die Ausführungen von Paul Apitzsch.

(Anmerkung: Die Stelle dieser Tat war ja nur knapp drei Kilometer von Rosbach entfernt. In der österreich-ungarischen Monarchie wurden für den Bau der Eisenbahnen und Straßen überwiegend Arbeiter aus den südlichen Ländern des Reiches, hauptsächlich aus dem heutigen Obertalien geholt. Früher wurden ja auf solchen Großbaustellen hunderte von Arbeitern benötigt.)



Advent

Wiederamal is bald sua weit – as Gaoua geit za End.
Ma gfrat se scho af d' Weinachtszeit, eitza im Advent.

Gfreisn douts scho in da Nacht. Eisig wird da Boch und See.
Und kolt blast da Wind von Ostn her. Meistens bringt er Schnee.

Oft denkt ma droa, weis freia woar, in dera stillan Zeit.
Damals, wei mia nu Kinna woarn, oa d' Fraad und aa oas Leid.

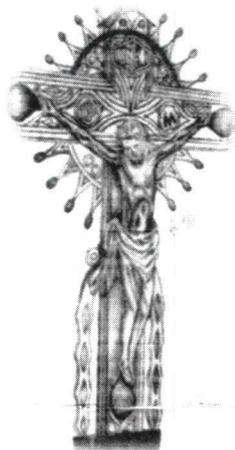
Wenn dann oan Heilen Abmnd vom Turm die Glockn leit,
söllt Friedn wearn aaf dera Welt, neat bloß in da Weihnachtszeit.



Da Herrgott gäht mit

Eine Kindheitserinnerung von
Hermann Braun

Früh am Morgen des 19. September 1946, nach einer ohnehin schlaflosen Nacht, trug man die letzten Habseligkeiten aus dem Haus, um sie für den Abtransport ins Unge- wisse bereitzustellen. Beim endgültigen Verlassen des Hauses sah man sich noch einmal in der Stube um und Tante Anna hat das ewige Licht im Herrgottswinkel, das in einem kunstvollen zinnernen Behälter an drei Kettchen von der Decke hing, angezündet. Ein stilles Vaterunser sollte die letzte Tätigkeit sein, ehe Vater die Haustür für immer abschloss und den Schlüssel am Gemeindeamt abgeben musste. Ich selbst weiß noch genau, wie die Stube und das Ausgedingestübchen von Tante Anna nebenan eingerichtet waren.



Der Herrgottswinkel in der rechten Stubenecke über dem großen klobigen Tisch mit den zwei Schubladen war sozusagen das Heiligtum eines jeden katholischen Hauses. In der Ecke direkt war das etwa 60 cm große Kruzifix angebracht, das

meine Großmutter aus ihrem Elternhaus bei ihrer Hochzeit mitgebracht hatte. Ein schweres Holzkreuz, auf dem der weiße porzellanene Korpus mit der vergoldeten Dornenkrone angebracht war. Am unteren Ende steckte das Kreuz in einem stufenförmigen Sockel, damit es auch stehend Verwendung finden konnte. Zum letzten Mal hat es, von zwei Kerzen flankiert, als Sterbekreuz am Sarg meiner Großmutter am 12. Dezember 1942 gestanden. Zu beiden Seiten an den Wänden hing je ein Heiligenbild und unter dem Kreuz zierte eine kleine Konsole mit drei darauf befindlichen Heiligenfiguren diesen Herrgottswinkel.

Nach diesem andächtigen Verweilen, platzte es aus unserer resoluten Tante Anna heraus: „Der Herrgott geht auch mit, der bleibt nicht da.“ Ehe wir anderen uns versahen, hatte sie das Kruzifix schon aus der Ecke gezerrt und hielt es Vater vor, damit er es noch irgendwo zwischen den wenigen Habseligkeiten unterbringen sollte. Vater, sichtlich böse, verneinte dies, da der Herrgott zurückbleiben solle, weil er auf das Haus aufpassen müsse. Nach langer Diskussion bekam Tante Anna



Egerländer Bauernhof, Zeichnung von Hans Kuttner †, Marienbad / Stuttgart

ihren Willen und Vater schraubte den Korpus ab und brachte das leere Kreuz an seinen angestammten Platz zurück. Vater hatte bei der Demontage vielleicht etwas zu grob gearbeitet und von dem Christuskorpus die Füße abgebrochen, die mit der Schraube am Holzkreuz verblieben. Er schloss die Aussteuertruhe meiner Mutter vor dem Haus noch einmal auf und brachte unseren Herrgott doch noch unter. Im Verlauf des Gezeters, hat Vater leider den Truhenschlüssel mit dem Haustürschlüssel verwechselt und den Truhenschlüssel am Gemeindeamt abgegeben und den Hausschlüssel im Gepäck verstaute. Diesen Schlüssel hat er unterwegs, bereits in Deutschland, Nähe Wiesau, aus dem fahrenden Zug geworfen.

Der schwarze Sockel wurde ebenfalls mit eingepackt mit dem Vorhaben, irgendwo und irgendwann in

der Fremde ein neues Kreuz zu fertigen und alles wieder zusammenzufügen. Leider ist es niemals dazu gekommen, obwohl Vater des öfteren „Anlauf“ dazu genommen hatte. Noch heute liegt der Korpus ohne Füße auf einem meiner Bücher-schränke im Speicherzimmerche und ist so sperrig, dass er überall im Wege ist. Trennen aber werde ich mich von diesem fast überflüssigen Stück nicht, es ist ein Stück Heimat und das werde ich in Ehren halten.

Wenn ich bei meinen Besuchen in der alten Heimat auf den Ruinen meines Vaterhauses stehe, fallen meine Blicke oft suchend auf den Boden und ich hoffe immer noch im Stillen, dass ich durch Zufall eines Tages doch das Glück habe und die „verlorenen Füße“ in meinen Händen halten kann.

Quelle: HB Plan-Weseritz und Tepl-Petschau

KARLSBAD — Grand-Hotel Pupp



Eingesandt von Frau Monika Behlen, geb. Lederer, Landgraf-Hermann-Straße 28b, 36304 Alsfeld/Hessen

Schmunzelecke

Die „schwarze“ Weihnachtsgans

(Von Richard Heinrich)

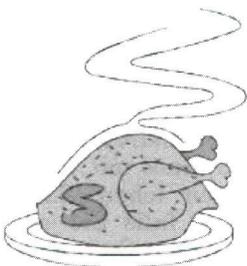
Nach dem letzten Krieg, in den Jahren 1945 bis 1948 hat es ja nicht viel zum Essen gegeben, es gab ja noch Lebensmittelkarten und ohne Marken bekam man fast nichts. Der „Schwarzhandel“ blühte, aber die Polizei war stark hinterher.

Man bekam vielleicht hie und da von einem bekannten Bauern etwas, wenn man was zu tauschen hatte. Aber auch die Bauern mussten ihr Kontingent abliefern, denn es wurde ja aufgeschrieben, wieviel sie Vieh von jeder Sorte im Stall hatten. Auch von Kartoffeln und Getreide wurde vorgeschrieben, was sie abliefern mussten. Aber trotzdem wurde manches Stück Vieh, vor allem Kleinvieh, nebenbei gehalten und irgendwo versteckt.

Der Karl, ein Handwerker aus einer Kleinstadt bei uns, der hatte in einem Dorf in der nördlichen Oberpfalz einen entfernten Verwandten, der ein Gasthaus mit Landwirtschaft betrieb. Zu diesem fuhr der Karl öfter und half bei der Arbeit, weil er ein geschickter Handwerker war, reparierte er auch manche Sachen. Dafür versprach ihm dieser zu Weihnachten eine Gans. Dies war schon ein besonderer Leckerbissen, denn wer bekam in dieser Zeit schon eine Gans?

Am Heiligen Abend fuhr er also mit dem Postbus hinüber, denn Auto hatte ja damals niemand und mit dem Fahrrad war es doch sehr weit und noch dazu lag schon Schnee.

Er bekam auch noch einen Christbaum. Diesen packte er in einen Sack, so dass nur der obere Teil heraus schaute. Unten an den Stamm band er die Gans, so dass diese im Sack war und nicht sichtbar.



Er ging zum Bus und war dort fast allein, denn es war ja Heiligabend. Bevor der Bus abfuhr kamen noch zwei Grenzpolizisten, die ebenfalls mitfahren wollten. Dem Karl wurde schon ganz heiß und kalt vor Angst, dass diese vielleicht den Sack aufmachen könnten. Sie bezogen ihn auch in ihr Gespräch mit

ein, aber er war sehr einsilbig und wusste oft nicht recht was er sagen sollte, zumal sie auch noch seinen Christbaum bewunderten und fragten nach der Herkunft. Aber der Kauf von einem Christbaum war ja nicht strafbar. Ein Stein fiel dem Karl dann vom Herzen, als die beiden Grenzer in der nächsten Ortschaft ausstiegen.

Seinen Baum mit der Gans brachte er dann auch gut heim und es war zu Weihnachten ein Festschmaus, Gänsebraten hatte man

ja seit Jahren nicht gehabt.

Einige Wochen später fuhr er wieder einmal zu dem verwandten Wirt und bei dieser Gelegenheit erzählte er, was er für eine Angst mit der Gans vor den Grenzern hatte.

Der Wirt lachte und sagte: „Daou hätt'st koa Angst hoom brauch'n. Döi zwäi Polizist'n ham nämle va miea jeda a Ent kröigt, waal mit deanan mou ma sich ah schaa gout stäih. Döi hätt'n weng deina Gans nix soong derf'n, wenn se ghäiert hätt'n dass döi va miea ies!“

BILDER VON DÖRFERN BEI ASCH HEUTE:



Die Schönbacher Turnhalle mit Gaststätte. Erbaut wurde sie von 1912 bis 1914 vom Deutschen Turnverein Jahn.



Ortsausgang von Steinpöhl an der Straße nach Sbrg.



Einfahrt in das Dorf Lindau von Hirschfeld kommend.

Fotos: Richard Heinrich

Leserbrief

Liebe Ascher Landsleute, liebe Freunde der Ascher Heimatstuben.

Viel ist geschrieben worden in den letzten Jahren über die Heimatstube, ob in der Regionalzeitung oder im Ascher Rundbrief. Man hätte meinen können, sie wäre soeben erst erfunden worden. Dass ich aber rausgeschmissen wurde, davon weiß niemand etwas.

Seit nunmehr 25 Jahren bin ich in unserer Heimatstube tätig. Zehn Jahre zusammen mit Ernst Freisleben und nach dessen Ausscheiden, hat mich, der leider viel zu früh verstorbene Dr. Ernst Werner zur alleinigen Leiterin bestimmt.

Nun bekam ich vor knapp einem Jahr, am 8. 12. 2016, einen Anruf vom Heimatverbandsvorsitzenden mit den einleitenden Worten: „Ich fordere Sie auf sofort Ihre Schlüssel abzugeben“ (gemeint waren die Schlüssel zum Museum). Auf meine Erwiderung, dass dies eine ungeheuerere Frechheit sei, kam noch einmal der Satz: „Ich fordere Sie auf **umgehend** die Schlüssel abzugeben.“

Nach etwa einer Stunde, so lange brauchte ich um wieder klar denken zu können, rief ich Herrn Bürgermeister Abraham an, um ihn von diesem Telefonat in Kenntnis zu setzen. Er kam auch, trotz seiner vielen Amtsverpflichtungen die in der Vorweihnachtszeit anstehen, am nächsten Tag zu mir und schenkte mir fast zwei Stunden seiner kostbaren Zeit. Die Schlüssel hat er nicht an sich genommen, aus seinen Händen habe ich sie nämlich dereinst erhalten. Warum auch, denn ich betreue ja nicht nur unsere Heimatstuben sondern auch, mangels Leitung, den Rehauer Teil des Museums, die Roßbacher Weberstuben, die schlesischen Heimatstuben und das Puppenmuseum. Die Besucher sind froh wenn sie jemand vorfinden, der etwas zu erzählen hat.

Vor etlichen Jahren habe ich zusammen mit Ernst Freisleben Bestandsaufnahme gemacht. Wir haben alles feinsäuberlich von Hand aufgeschrieben und neu nummeriert für ein neues Bestandsbuch. Vor etwa zehn Jahren durfte ich dann mit einem Studienrat aus der Region neuerlich Bestand aufnehmen. Er hatte den Auftrag vom Institut für nichtstaatliche Museen unsere Heimatstube neu zu katalogisieren. Wir haben jedes einzelne Exponat fotografiert und registriert. Das Ergebnis wurde dann von dem besagten Institut zu einem Katalog zusammengestellt. Ich bekam von dort eine große Belobigung und eine Einladung. Wenig später bekam ich eine Einladung in den Bayerischen Land-

tag um für meine Arbeit geehrt zu werden. Leider konnte ich damals der Einladung nicht Folge leisten. Dafür bekam ich vor zwei Jahren zum wiederholten Male vom Bayerischen Landtag eine Einladung zwecks Ehrung, was mich natürlich sehr gefreut hat.

25 Jahre habe ich in unserer Heimatstube meine Arbeit gemacht, jeden Sonntag, und wenn nötig auch an Werktagen. Von allen Seiten, von Besuchergruppen, Schulklassen und vor allem von der Stadt Rehau und deren Bevölkerung habe ich sehr viel Wertschätzung bekommen. Eine junge Türkin, deren Eltern hier ein Geschäft haben, sie selbst aber noch in der Türkei studiert, kam mit ihren Eltern zu mir in die Heimatstube, war so angetan von meiner Führung, dass sie sich entschloss, unser kleines feines Museum, wie sie sich ausdrückte, und meine Wenigkeit, in ihrer Doktorarbeit zu erwähnen. Ein junger Chinese, Praktikant einer hiesigen großen Firma hielt sich vier Stunden, bei einem regen Gedankenaustausch in der Heimatstube auf. Bei seiner herzlichen Verabschiedung versicherte er mir, er werde jetzt, wie jeden Sonntag seine Mama anrufen, und ihr von mir erzählen. Ich durfte auf Veranlassung der Stadt vor Realschulklassen mit jeweils 25 Schülern in der Heimatstube Referate halten, nicht vom Blatt abgelesen 1 1/2 Stunden lang, einfach so. Die jungen Leute hatten in der Schule gerade das Thema Vertreibung und so hörten sie mir ganz still und aufmerksam zu. Am Schluss bekam ich viel Applaus und Anerkennung und Blumen von der Lehrerin. Es gäbe noch viele solcher Begegnungen zu erzählen. Aber ich möchte nicht den Eindruck des Eigenlobs erwecken. Dem ist nicht so, ich habe mich immer selber zurückgenommen. Ich stamme von der angesehenen Familie Wolfrum aus Asch, mütterlicherseits von der ebenso geschätzten Familie Wunderlich aus Nassengrub, daher habe auch ich ein Leben lang versucht, die mir aufgetragenen Arbeiten ordentlich und pflichtbewusst zu erledigen, ob privat, in der Schule, im Beruf oder eben jetzt im Museum. Da kann nicht einer hergehen und mich rausschmeißen, das ist ehrverletzend.

Ich muss noch einmal die Vergangenheit ansprechen und zwar im Dezember 2011 hatte ich einen sehr komplizierten Herzinfarkt, von dem selbst die Ärzte nicht glaubten, dass ich es überstehe. Es folgten im darauffolgenden Jahr noch zwei weitere mit diversen Begleiterscheinungen, so dass ich ständig im Krankenhaus war. Um das Unglück voll zu machen, starb dann auch noch

mein Mann. Mein Leben war nicht mehr lebenswert. In dieser schweren Zeit machte mir Herr Bürgermeister Abraham einen Krankenbesuch. Bei der Gelegenheit habe ich ihm mitgeteilt, dass ich in meinem Zustand meine Tätigkeit in der Heimatstube nicht weiter ausführen kann. Mit Bedauern meinte er, dann geht eine Ära zu Ende. Um so überraschter war ich, als er mir wenige Wochen später mitteilte, dass ich mit einstimmigem Stadtratsbeschluss von ihm die Verdienstmedaille der Stadt Rehau verliehen bekomme. Was für eine Ehre! In einer wunderschönen Feierstunde, musikalisch umrahmt von der Musikschule Hof, durfte ich diese hohe Auszeichnung entgegennehmen. In seiner Laudatio, welche viel und große Wertschätzung für mich enthielt, brachte er auch den Wunsch zum Ausdruck, dass ich, falls sich mein Gesundheitszustand doch etwas bessern sollte, meine Dienste im Museum fortsetzen könnte. Zu diese Zeitpunkt schien mir das aber unmöglich. Doch die Sonntage, die ich ja bis dato jahrzehntelang in schöner Atmosphäre im Museum verbringen durfte, wurden jetzt alleine zuhause und in geschwächtem Zustand zur Qual. So entschloss ich mich so langsam meine Führungen im Museum wieder aufzunehmen.

Viele Landsleute, voran mein lieber Heimatfreund Fritz Geipel und auch meine Rehauer kamen, um mich zu beglückwünschen. Eine hochgestellte Persönlichkeit der Stadt kam mit Gattin und meinte zu mir: „Schön, dass Sie wieder da sind, ein Museum braucht eine Persönlichkeit mit dem man es identifizieren kann und Sie sind das Gesicht vom Rehauer Museum“. Wiederum eine große Ehre für mich. Doch am Ende dieses für mich e folgreichen Jahres, kam dann dieser entscheidende Anruf vom Heimatverbandsvorsitzenden. Mein Gesundheitszustand hat sich daraufhin schlagartig verschlechtert, ich bekam eine Art Fieber, welches eine Einblutung im Auge hervorrief und ich bin nun auf einem Auge blind. Er hat mir nicht nur mein letztes bisschen Lebensfreude genommen, sondern ich muss mit weiteren Einschränkungen leben. Trotz allem, liebe Ascher, falls Sie mal in der Nähe sind, rufen Sie an, ich versuche vor Ort zu sein.

Abschließend, liebe Landsleute möchte ich mich ganz herzlich bedanken, Ihnen Vergelt's Gott sagen für die vielen schönen Stunden, die wir miteinander in der Ascher Heimatstube verbracht haben, für die schönen Geschichten welche ich von Ihnen erfahren habe, manche amüsant, viele traurig. Ich konnte dies

in meinen Führungen verwerten. Danke für Ihre guten Wünsche und Geschenke, für die vielen Briefe und Telefonate. Es war und ist mir immer eine Freude mit Ihnen zu plaudern und zu korrespondieren. Bleiben Sie gesund, soweit dies in unserem hohen Alter noch sein kann. Zumindest Zufriedenheit und Wohlergehen. Was mich betrifft, würde ich mir wünschen, dass meine Großmutter recht behält. Sie war eine einfache, bescheidene aber gescheite Frau und pflegte, wenn ihr eine Ungerechtigkeit oder wie in meinem Fall Gemeinheit zu Ohren kam, zu sagen: „Nix hängt hunnert Gaua af oa Seit'n“.

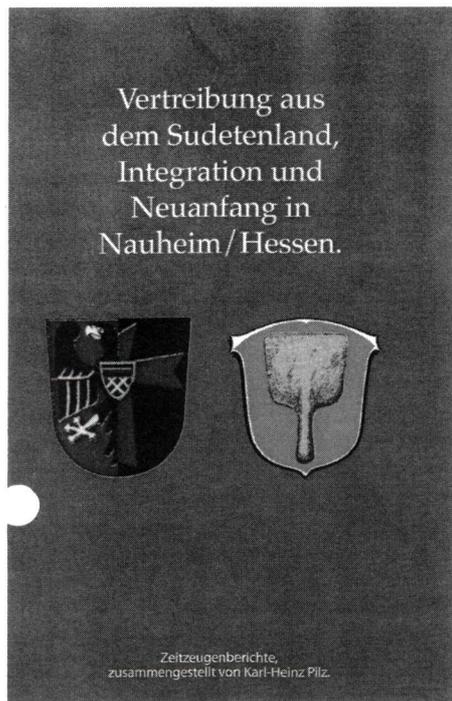
Verbleibe in Gedanken an unsere unvergessliche, verlorene Heimat und mit freundlichen Grüßen

Ihre

Anneliese von Dorn (Wolfrum)

Büchertisch

Vertreibung aus dem Sudetenland, Integration und Neuanfang in Nauheim/Hessen.



Das Buch beschreibt die Situation des Sudetenlandes bis Ende des I. Weltkrieges. Die Entstehung der Tschechoslowakei, der Kampf um das Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen und die Übernahme des Landes 1938 durch das Deutsche Reich. Das Kriegsgeschehen in der alten Heimat und die Kapitulation im Mai 1945 werden ebenfalls behandelt. Es schließt sich an, ein größerer Bericht über die brutale Vertreibung aus unserer Heimat. Alle diese Berichte werden begleitet durch Bilder, die bisher im Westen nicht veröffentlicht wurden. Es schließt sich an, die Integration in

unserer neuen Heimat und der hoffnungsvollen Neuanfang.

Zu erhalten ist dieses Buch bei der Firma Indexdigital in 65203 Wiesba-

den, Paul-Friedländer-Straße 1, für Euro 29,— inklusive Versand, Telefon 0611/4 11 16-0.

☆

Ausweisungsbescheid aus dem Jahre 1946.

Auftrag zur Aussiedlung aus Mährisch Trübau

Original, April 1946, 1 Seite, gedrucktes Formblatt. — In tschechischer und deutscher Sprache.

Místní národní výbor

Místní správní komise

Betrifft: Auftrag zur Aussiedlung aus dem Gebiete der Cechoslovakischen Republik.

Herrn, Frau ... K.A.

in ... Mor. Trebová

Sie werden hiemit verständigt, daß Sie auf Grund des Auftrages des Okresní Národní Výbor in Mähr. Trübau in die amerikanische Okkupationszone nach Deutschland ausgesiedelt werden.

Gemeinsam mit Ihnen werden folgende Ihrer Familienmitglieder ausgesiedelt:

- | | |
|------------------|---------|
| 1. ... K.E. | 5. |
| 2. ... K.H. | 6. |
| 3. ... K.H. | 7. |
| 4. | 8. |

Ich fordere Sie daher auf, sich zu diesem Zwecke am 16. April 1946 um 7 Uhr mit allen obenbezeichneten Personen auf dem Sammelplatz in Mor. Trebová Internacni tábor Straße Nr. einzufinden.

Vor dem Abgang zur Sammelstelle sind Sie verpflichtet, alle Eingänge (Türen) in die von Ihnen bisher benützten Wohnungen und Betriebsräume abzusperrern und das Schlüsseloch mit einem Papierstreifen, welcher mit Ihrem Namen versehen sein muß, so zu überkleben, daß die Schlösser der Türen nicht ohne Beschädigung der Papierstreifen geöffnet werden können.

Die Schlüssel Ihrer bisherigen Wohn- und Betriebsräume sind ordentlich zu einem Bund zusammenzubinden, mit Ihrem Namen und Ihrer bisherigen Anschrift zu versehen und zum Sammelplatz mitzubringen.

Jede Person kann sich Gepäck im Höchstgewichte von 30 kg einschließlich nicht leicht verderblicher Lebensmittel für 7 Tage mitnehmen.

Es ist jedoch gänzlich unzulässig, solche Gegenstände mitzunehmen, deren Ablieferung in die gebundene Aufbewahrung auf Grund der im Amtsblatt der Cechoslovakischen Republik vom 10. Juli 1945 Nr. 44 veröffentlichten Kundmachung des Finanzministeriums vom 22. Juni 1945, Zahl 461/45-IV-5, angeordnet worden ist.

Weiters dürfen nicht mitgenommen werden:

- Bargeld in csl. Kronen und anderen Währungen außer Reichsmark, jedoch höchstens nur 1000 RM je Familie,
- Einlagebücher,
- wertvolle Uhren, Fotoapparate, Radiogeräte und Schreibmaschinen,
- wertvolle Teppiche und wertvolle Pelze.

Jede Person muß ordentlich bekleidet und beschuht sein und eine der Jahreszeit entsprechende Zudecke mithaben, ferner eine Eßschale und Eßzeug und alle persönlichen Urkunden, wie Tauf- und Geburtsschein, Heimatschein, die Evidenzkarte, Kennkarte und die Haushaltskarte, welche dem Vertreter des Místní Národní Výbor abzuliefern ist.

Gegenstände, welche nicht ausgeführt werden dürfen und welche auf Grund der gültigen Vorschriften bereits hätten abgeliefert werden sollen, bringen die zur Aussiedlung bestimmten Personen in Päckchen und dessen Inhaltsverzeichnis auf den Sammelplatz mit. Die Päckchen sind mit dem vollen Namen und der bisherigen Anschrift des Besitzers zu versehen.

Die Nichtbefolgung dieser Aussiedlungsvorschriften, besonders die Beschädigung und Zerstörung oder das Verstecken des hinterlassenen Vermögens, welches abgeliefert werden soll, als auch die Beihilfe zu solchen Handlungen wird strenge bestraft.

Der Vorsitzende (Siegel) (Unterschrift)

Hans-Jörg Schmidt: Tschechien – Ein Länderporträt

4., aktualisierte Auflage ISBN 978-3-86153-936-0 18,00 Euro

Dazu sagt der Verfasser in einem Interview auf die Frage, ob er viele Dinge neu schreiben oder anders gewichten musste u. a. folgendes:

Da die dritte Auflage vor drei Jahren erschien, war das unumgänglich. Die tschechisch-deutsche Geschichte spielt in dem Buch zwar immer noch eine große Rolle. Aber ich habe rabiati beim Thema Tschechen/Sudetendeutsche gekürzt – wo das möglich war. Mit dem Amtsantritt des bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer hat sich der

Zugang Bayerns, das die Schirmherrschaft über die Sudetendeutschen hat, zu Tschechien verändert. Seehofer sind bessere Verkehrsverbindungen nach Prag wichtiger als öffentlich ausgetragene Streitigkeiten über die Beneš-Dekrete. Das hat letztlich dazu geführt, dass die Sudetendeutsche Landsmannschaft ihre Satzung geändert, das Recht auf Wiedererlangung der Heimat und auf Entschädigung gestrichen hat. Was wiederum die Tschechen veranlasst hat, engeren Kontakt nach München zu suchen, wenn auch – nicht nur ganz nebenbei – um in der Migrationsfrage in Seehofer einen Verbündeten gegen Frau Merkel zu

bekommen. Ich habe in dem Buch jedoch bewusst auch auf eine jüngst veröffentlichte kluge Streitschrift von Gernot Facius verwiesen, der fürchtet, dass aus den Vertriebenen nun ein bloßer Trachtenverein werden könnte. Facius stammt aus Karlsbad, war Mitinitiator und Erstunterzeichner einer Versöhnungsinitiative von Sudetendeutschen und Tschechen, lange Jahre mein stellvertretender Chefredakteur bei der WELT – er ist kein Hardliner, sondern argumentiert sachlich. Und natürlich gibt es sachliche Einwände gegen einen „Verzichtskurs“ Seehofers und Bernd Posselts, die man nicht unter den Tisch kehren kann.

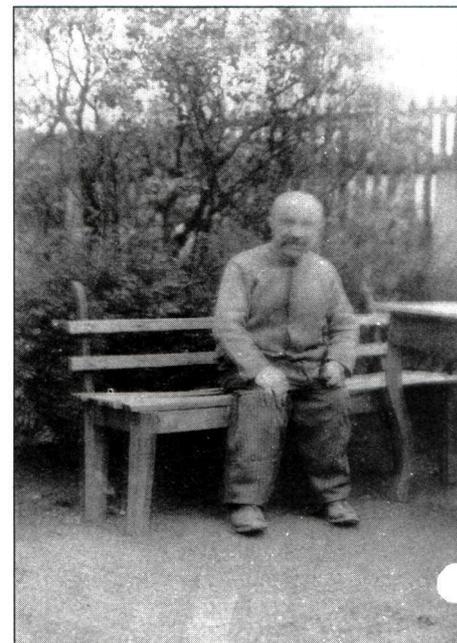


Erinnerung an ein Stück der verlorenen Heimat

Dieses schöne Bild von der katholischen Kirche in Asch wurde dem Heimatverband von Frau Christa Matthäus (Düsseldorf) und Frau Brigitta Gottmann (Lüdenscheid) zur Aufbewahrung in der Heimatstube übergeben. Im Original handelt es sich um eine sehr wertvolle Stickerei, was das Foto leider nicht zum Ausdruck bringen kann. Die vielen Arbeitsstunden, die zur Herstellung des Bildes notwendig waren, sind sicher nicht gezählt worden. Aber man kann nachempfinden, mit welcher Hingabe und Liebe es in der Erinnerung an ein Stück der verlorenen Heimat geschaffen wurde. H. A.



Wer kann sich noch erinnern?



... an den Wastl Fritz — ein Ascher Original.



**Unterstütze die Ziele des Heimatverbandes des Kreises Asch e. V., Sitz Rehau.
Werbe ein Mitglied! — Werde Mitglied!**

Treffen der Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgebung



Bei gutem Wetter kamen 25 Personen nach Maintal zu unserem monatlichen Treffen. Die Taunusteilnehmer fehlten leider ganz und Elfriede Lemke sowie Familie Blank mussten auch absagen. Gleich nach der Begrüßung las Elfriede W. eine Wortspielerei über die Endung „einander“ vor, z. B. wir sind jetzt alle beieinander, reden miteinander usw., zum Schluss gehen wir wieder auseinander usw. Unser Obersenior Hans T. schloss einen sinnvollen Text an und auch Gerhild bot zur Begrüßung ein Herbstgedicht an. Es handelte von Stille, vom Vergehen, aber auch von neuem Leben. Das trübe, trostlose Novemberwetter ist Gott sei Dank vorbei, ebenso die offiziellen Totengedenktage und so schlossen auch wir eine Gedenkminute für alle die uns schon vorausgegangen sind, an.

Nun kamen wir zum zweiten Teil des Treffens, die bevorstehende Adventszeit. Kaum zu glauben, dass schon wieder überall Lichterglanz usw. zu sehen ist. Gerhild las eine passende Geschichte aus den letzten Kriegstagen in Ostpreußen vor. Welch ein Unterschied zu heute, es ging damals ums nackte Überleben. Gott sei Dank ist die Zeit bei uns vorbei, aber leider nicht in der übrigen Welt.

Nach dem Essen erwarteten wir himmlischen Besuch und als das Gedicht vom Christkind vorgetragen wurde, erschien der Nikolaus (unsere Betty W. im Kostüm mit Bart). Der Nikolaus wurde mit einem Gedicht empfangen und als „braves Mädchen“ las Anneliese L. die Geschichte von der Weihnachtsmaus vor. Rute hatte er (sie) keine dabei, es gibt wohl keine schlimmen Buben. Dann wurden die Gaben verteilt. Betty hatte für uns gebastelt. Einmalig, ein herzliches

„Dankeschön“ dem Nikolaus. In der heimatlichen Kindheit hätten wir uns auf den „Andreeßl“ (Heiliger Andreas) am 30. November gefreut. Da wurde zum ersten Mal ein Strumpf ein bißchen gefüllt, meist war auch ein Stückchen Kohle, Holz oder eine Kartoffel dabei, als letzte Warnung vor dem Fest, noch besonders brav zu sein. Damit begann die Adventszeit, die Hausfrauen begannen die Stollen zu backen und in den Geschäften erschienen die Lebkuchen etc. Der Ascher Christkindmarkt war recht bescheiden im Vergleich zu den heutigen Angeboten.

Als Geburtstagskinder hatten wir Friedrich Euler (6. 11.) und am 26. 11. Gusti Plag, 90 Jahre. Ihr durfte noch nicht gratuliert werden, aber sie erhielt schon ihr Geschenk. Die beiden Geburtstagskinder luden zu Kaffee und Elisenlebkuchen ein. Ebenso wurde unser „Hoffotograf“ Gustl Kohl für seinen steten Einsatz beschenkt. Der unermüdliche Kurt Lankl sang wie immer ein Geburtstagslied und als Zugabe „Schenk mir ein Pferdchen Mamatschi...“. Elfriede W. konnte noch mit einem Text über das „Lächeln“ aufwarten und so kommen immer Leib und Seele auf ihre Rechnung.

Schon wieder nahte der Aufbruch, das Schweinchen wollte Futter und Hans T. verabschiedete uns mit einem schönen Text. Kaffee und Lebkuchen hatten allen gut geschmeckt, und vor allem das echte Ascher „Pfeffernüssel“, das Anneliese L. mit dem heimatlichen Spezialgewürz für uns gebacken hatte. So waren wir für den Heimweg besonders gut gestärkt. Gute Wünsche wurden ausgetauscht, denn wir sehen uns wegen der Feiertage erst im neuen Jahr wieder, so

Gott will im Bürgerhaus Kirdorf 6. Januar (Heilig Dreikönigstag oder „Hochneujahr“) wie die Ascher sagten. Das ist das nachträgliche Dezembertreffen und das Januartreffen ist wie immer am letzten Monatsfreitag.

Nächstes Treffen 6. 1. 2017 in Kirdorf. Gäste sind herzlich willkommen, auch andere Egerländer! G. Eu.

Auskunft: Betty Winterling, Frankfurt/Main, Telefon 069 / 54 56 05.



Der Freundeskreis Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgebung wünscht allen Lesern des „Ascher Rundbriefs“ ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes Neues Jahr 2017!



Heimattreffen der Ascher Gmeu aus München!

Am 27. November — es war der 1. Advent — da gab es wieder ein großes Heimattreffen der Ascher Gmeu München. Wie immer in unserem Gmeulokal „Zum Maibaum“ in Freimann.

21 Personen — und nur Ascher Landsleute mit ihren Familien-Angehörigen. Leider konnten Frau Dr. Luciana und Herr Dr. Hermann Friedrich nicht dabei sein. Ihr Sohn klagte über Schulterschmerzen und seine Freundin hatte einen Bandscheibenvorfall, sodass sie niemand bringen konnte. Frau Irmgard Frantzke hatte sich, wie sie annahm, beim Laubkehren (mit 90 Jahren!), den Rücken überanstrengt, und bekam beim Sitzen heftige Schmerzen. Somit konnte sie ihre Tochter nicht zu uns bringen. Und unser „Starfotograf“ Peter Brezina aus Wunsiedel entschuldigte sich, weil er seine kranke Mutter nicht alleine lassen konnte.

Wer uns für immer verließ — und ebenfalls sehr fehlte — war unsere liebe Helga Schlosser. Wir erhoben uns von unseren Plätzen und gedachten ihrer.

Nachdem die Gmeusprecherin alle begrüßt hatte, konnte sie mit einem ihrer eigenen Adventsgedichte den heimatlichen Nachmittag einleiten. Herr Horst Adler, unser 1. Vorstand gab uns auch dieses Mal wieder die Ehre und sprach ebenfalls ein paar Eingangsworte. Sein Wunsch vom 1. Advent 2015, auch am 1. Advent 2016 wieder auf demselben Platz sitzen zu wollen, wurde ihm erfüllt. Allerdings konnten sich Herr Adler und die Gmeusprecherin schon am 26. November in Fönbach im Alpenvereinshaus der Sektion Pfaffenhofen-Asch, zur Preisverleihung der langjährigen

Vereinsmitglieder begrüßen. Herr Adler übergab dem 2. Vorstand des Alpenvereins, Herrn Merten, ein sehr schönes Bild von unserem geliebten Ascher Hainberg, das auch ganz schnell einen guten Platz an einer freien Raumwand sein Dasein behaupten konnte.

Bei dieser Preisverleihung hatte die Gmeusprecherin der Ascher Gmeu eine Aufgabe übernommen, die sie auch genau ausführte. Unser Ascher Landsmann Karl Glässel — wohnhaft in Übersee/Chiemsee — konnte bei dieser, seiner 60-jährigen Mitgliedschaft beim Alpenverein nicht persönlich dabei sein, und ihm wurde dann diese Auszeichnung im Kreise seiner Ascher Heimatfreunde, von der Gmeusprecherin am 1. Advent — am 27. November — im Gmeulokal „Zum Maibaum“ mit Applaus überreicht. Unser Landsmann Karl Glässel hatte ein Fotoalbum mit schönen Fotos von der Ascher Hütte dabei. Es waren auch etliche Ascher Landsleute aus unserer Runde auf den Fotos, die sich wiedererkannten. Dieses Fotoalbum ist ein Geschenk von unserem Karl an den Alpenverein Pfaffenhofen-Asch.

Wir nahmen wie immer unser Mittagessen gemeinsam in der Gaststätte ein. Am Nachmittag überraschte uns unser 1. Vorstand Herr Adler mit einem sehr guten Weihnachtsstollen, den er von einem Bäcker aus seiner Umgebung von Tirschenreuth hatte, welcher nach einem Ascher Rezept gebacken war. Die Freude war riesengroß. Und alle lobten den guten Geschmack.



Dazwischen las die Gmeusprecherin noch die Geschichte vom „Fritz seiner Christbaumspitz“ vor. es war wieder ein hervorragend herrlicher, unterhaltsamer — und vorweihnachtlicher Heimatnachmittag. Nun konnten wir doch noch auf eine 65-jährige Ascher Gmeu München zurückblicken. Freudig und doch ein bißchen wehmütig, nahmen wir Abschied voneinander. Vielleicht — so Gott will — auf ein nächstes Wiedersehen. Die Gmeusprecherin spendierte von sich noch jedem zum Abschied ein Päckchen Lebkuchen.



Meine lieben Ascher Freunde
in Nah und Fern,
es wünscht Euch allen
von ganzem Herzen
ein frohes und
gesegnetes Weihnachtsfest
Euere Gertrud!



Wir gratulieren

94. *Geburtstag:* Am 22. 1. 2017 Frau *Elisabeth Stanka*, geb. Reitenberger, Burgernickelstraße 26 in 63477 Maintal, früher Asch, Hohenraingasse 1428. — Am 26. 1. 2017 Frau *Emmi Klier*, geb. Wunderlich, Seniorenwohnheim Haus Perlenbach in 95173 Schönwald, früher Asch, Spitalgasse.

92. *Geburtstag:* Am 21. 1. 2017 Herr *Otto Hofmann*, Tulpenweg 12 in 35396 Gießen. — Am 27. 1. 2017 Herr *Otto Wiefner*, Theodor-Fontane-Straße 12 in 95032 Hof/Saale, früher wohnhaft in Neuberg bei Asch, Haus-Nr. 163.

90. *Geburtstag:* Am 1. 1. 2017 Frau *Hildegard Burgheim*, geb. Lorber, Mündeshäuser Straße 32 in 36199 Rotenburg/Braach, früher Asch, Anzengruberstraße 2077 (Westend). — Am 28. 1. 2017 Frau *Lydia Würtemberger*, geb. Blomer, Ringweg 28 in 88316 Isny, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch, Haus-Nr. 25.

89. *Geburtstag:* Am 9. 1. 2017 Herr *Helmut Seidel*, Rosenstraße 16 in 71144 Steinenbronn, früher Asch, Kegelgasse 7. — Am 9. 1. 2017 Frau *Martha Weber*, geb. Uhl, Am Bahnhof 4 in 61200 Wölfersheim. — Am 21. 1. 2017 Herr *Adolf Roth*, Döbereinerstraße 27 in 95028 Hof, früher Asch, Uhlandgasse 18. — Am 28. 1. 2017 Frau *Berta Czerny*, geb. Scheftner, Parsberger Straße 12 in 90478 Nürnberg, früher Asch, Ellrodstraße 2184.

87. *Geburtstag:* Am 1. 1. 2017 Herr *Richard Künzel*, Leimnitzer Straße 64 in 95028 Hof, früher wohnhaft in Niederreuth bei Asch.

85. *Geburtstag:* Am 26. 1. 2017 Frau *Margit Geyer*, geb. Wild, Gartenstraße 12 in 95615 Marktredwitz, früher wohnhaft in Thonbrunn bei Asch, Haus-Nr. 105. — Am 27. 1. 2017 Frau *Fridel Steinhauser*, geb. Glässel, Kirchgasse 4 in 87634 Obergünzburg.

84. *Geburtstag:* Am 21. 1. 2017 Frau *Edda Gemeinhardt*, geborene Schindler, Querstraße 2 in 08648 Bad Brambach, früher wohnhaft in Oberreuth, Dorfstraße 33. — Am 30. 1. 2017 Herr *Karl Schwab*, Heidestraße 35 in 65835 Lieberbach, früher Asch, Selber Gasse.

82. *Geburtstag:* Am 2. 1. 2017 Herr *Kurt Heinrich*, Stollenäcker Weg 36 in 71672 Marbach, früher Asch, Schillerstraße 17.

78. *Geburtstag:* Am 8. 1. 2017 Herr *Heinz Leupold*, Lindenstraße 43 in

95028 Hof, früher wohnhaft in Krugsreuth bei Asch, Haus-Nr. 276.

76. *Geburtstag:* Am 8. 1. 2017 Herr *Manfred Höfer*, Geltinger Straße 5c in 82515 Wolfratshausen.

75. *Geburtstag:* Am 20. 1. 2017 Herr *Hans Zarh*, Rathenaustraße 20 in 63477 Maintal.

66. *Geburtstag:* Am 28. 1. 2017 Frau *Gertraud Lautner*, geb. Fischer, Wunsiedler Straße 28 in 95478 Kemnath.

50. *Geburtstag:* Am 30. 1. 2017 Herr *Hermann Heinrich*, Kompaniny 162 in CZ-Asch, früher wohnhaft in Niederreuth bei Asch.



NIEDERREUTH gratuliert:

92. *Geburtstag:* Frau *Luise Zoubeck* geb. Geipel (Geupel Luise).

91. *Geburtstag:* Frau *Gerda Müller* geb. Wettengel (Schaller Gerda).

89. *Geburtstag:* Frau *Emmi Tasler* geb. Voit.

80. *Geburtstag:* Herr *Walter Küzel* (Schäipl).



Gesunde Feiertage und alle guten Wünsche zum Jahreswechsel verbunden mit herzlichen Grüßen von Eurer Erika Klügl geb. Voigtmann!



Unsere Toten

Nachruf auf Ludwig Wolfrum, einen Schulkameraden
in zwei Briefen aus Wunsiedel, von ihm selbst

Also — im Sommer '44 war i zum Segelfliegerlager auf dem Tschobon (bei Tepl-Marienbad). Zusammen mit dem Klier Emil. Da war grad das Hitler-Attentat. Dann im Oktober zum RAD nach Stecken bei Iglau. Saukalt wars. Die meisten sind deshalb nicht zum Pinkeln in die Waschbaracke gegangen sondern gleich vor die Tür. Am nächsten Früh gabs dann Strafexerzieren. Wir hatten zwar RAD-Uniformen und Spaten aber nie damit gegraben. Wir durften sie nur jeden Tag putzen und ölen. Dafür war jeder Tag Infanterie-Dinst, wir bekamen französische Gewehre, die länger waren als wir selbst, und sehr rostig. Die mussten wir putzen bis zum geht nicht mehr. Einölen, natürlich auch den Lauf. Beim Probeschießen kam oft eine Stichflamme heraus. Am Anfang '45 entlassen. Zuhause lag schon die Einberufung nach Weimar zur Flak. Die 3 Wochen bis dorthin musste ich eine Woche auf

den Egerer Flugplatz (Morsen lernen/Funken). Hab ich NIE begriffen! Dann noch 3 Tage nach Prag zur Fliegertauglichkeitsprüfung. In einer saukalten Februarnacht bin ich dann vom Schönbacher Bahnhof über Roßbach-Adorf-Plauen nach Weimar. Ich war drei Nächte unterwegs. Am Tag fahren ja keine Züge.

Die Flakkaserne und gegenüber die Artillerie-Kaserne lagen an der Straße nach Buchenwald, einmal hab ich eine Häftlingskolonne gesehen. Wir waren in den Kellerräumen untergebracht, 8 Mann auf Stroh, darauf die Zeltplane, Brotbeutel und Gasmaske waren das Kopfkissen, mit dem Mantel zugedeckt; geschlafen haben wir sowieso immer nur stundenweise, dauernd war Fliegeralarm. Dann mussten wir feldmarschmäßig in das Wäldchen hinter den Kasernen marschieren, zurück mit Gesang!!

2 Stunden Schlaf, um 6 Uhr wecken, Kaffee oder was das war holen, zu essen gabs fast nichts, 8 Uhr exerzieren.

Nachmittags schleppten wir dann Steine von einem Gelände zum andern. In der Kaserne war nämlich der Flak-Stab-Mitte untergebracht, teilweise mit Familien. Die sind jeden Tag umgezogen. Wir mussten Betten usw. hin und her schleppen und vor die Kellerfenster Steine schichten wegen Splittergefahr. Unser Essen nahmen wir im Schneidersitz auf dem Fußboden ein, denn die Speisesäle waren für den Stab reserviert. Eines Tages hieß es: Unteroffizier und 8 Mann Marschverpflegung fassen, und am Abend bekamen wir jeder so einen großen Luftwaffen-Rucksack. Damit sollten wir in Berlin „geheime“ Sachen holen (damals war ja alles „geheim“). Das war Anfang März '45. Der Russe war 40 km vor Berlin, alles wollte nur **raus** aus Berlin, wir sollten hinein! An den Bahnsteigen, damals noch abgesperrt, standen die Kettenhunde (Feldpolizei) haben Papiere kontrolliert. Unser Unteroffizier wird ganz blass: „die lassen uns hier nicht wieder raus“, sagte er. Wir kamen auch bis zum Flugplatz. Wir bekamen gegen Quittung unsere Rucksäcke vollgepackt mit Kommißstiefeln, Turnhosen, Unterhosen und Hemden. (Das war das kriegswichtige Gut!) Danach Fliegeralarm, rein in den nächsten Splittergraben. Und da muss mich was am Kopf getroffen haben, trotz Stahlhelm, und dann war ich eine zeitlang verschüttet. Wie lang weiß ich nicht. Jedenfalls haben sie mich dann rausgeholt. Meinen Rucksack konnte ich noch nicht selber tragen. Aber die Angst, zurückzubleiben, war Antrieb genug.

Wieder am Bahnhof. Vor dem Bahnhofsgelände standen eine Reihe Lastwagen. Voll mit Landsern, teilweise verwundet, mit Verbänden. Mit Gewehr und Panzerfaust. Fertig zum Abtransport an die Ostfront (Todeskommando). Wir haben uns angeschaut und gedacht „das wars“. Aber es geschah ein Wunder, unser Unteroffizier kam mit einem anderen ins Gespräch, irgend etwas mit dem Marschbefehl gemogelt — wir sollten die Schnauze halten, und uns der Gruppe von dem anderen Uffz. einordnen. Später haben wir erfahren, die sind mit V-Waffengerät nach der Westfront gefahren. Die Kettenhunde haben scheinbar nichts gemerkt. Der Zug war gerammelt voll. In voller Ausrüstung, Stahlhelm am Koppel, Gewehr in der Hand und den Mordskoffer auf dem Rücken, irgendein Griff am Bremserhäuschen außen dran, festgekrallt, — und der Zug fuhr und fuhr nicht ab. Dann gingen die Kettenhunde noch einmal den Zug entlang, aber endlich gings dann doch los. In Weimar machten die dann große Augen, die hatten uns schon nicht mehr auf der Verpflegungsliste, also nochmal 2 Tage ohne Essen. Aber man merkte: Die Stammmannschaft in Weimar wollte so viel wie möglich der Vorräte weghaben. Da gabs ja Warenlager (Bekleidung, Zigaretten, Brot-Wurstkonserven) die sich abstauben ließen. Bevor der Feind kam.

★

Nach Überfliegen Deines Briefes v. Okt. '07 komme ich jetzt endlich zum zweiten Teil meines Berichts. Also nach dem Halt in Husum gings mit dem Zug weiter nach Dänemark. Wir waren im Schlaraffenland! Man konnte Schlagsahne kaufen und Aale. ABER: Erstens hat der Zug **nicht** angehalten und zweitens hatten wir kein Geld mehr. Es war ja Ende März '45. Der Zug fuhr bis Jütland (Nordspitze Dänemarks). Unsere Baracken standen ca. 2 km von der Nordseeküste entfernt. Wir klapperten vor Kälte und Hunger. Am 2. April, mein Geburtstag, war der dritte Tag ohne richtige Verpflegung. (Nur dünne Suppe und sog. Kaffee. Spülwasser.) Nach 5 Tagen hieß es: Wir sind hier falsch: Also packen, auf Lastwagen mit Sitzbänken (30 Mann). Nachts fahren, immer wieder Kontrolle durch die Feldpolizei. Endlich halb erfroren Baracken bezogen, keine Ahnung, wo wir waren. Es war eine Flakstellung mit 4 x 2 cm Vierlingsflak und 2 x 3,7 cm auf Doppel-Lafette für den Erdkampf. Endlich bekamen wir auch Verpflegung. Der Dienst bestand aus Geschützbedienung und Splittergräben ausheben. Dazwischen Unterrecht und Gewehrreinigen, als wäre kein Krieg! Naja am 8. Mai dann

Waffenstillstand, am 10. Mai Kapitulation. Wir marschierten in Marschordnung bepackt mit Tourmister, Gewehr und Gasmaske in Richtung deutsche Grenze. Nach 2 Tagen war die erreicht. Die Engländer standen mit ihren Panzern Spalier, als wir die Gewehre auf einen großen Haufen werfen mussten. Dann gings wieder zu Fuß weiter, immer noch die gleiche Einheit und gleiche Dienstgrade, nur dass die Straßen jetzt voll englischer Fahrzeuge waren. Und wieder führte mich das Schicksal durch **Husum** in Richtung Tönning.

Auf der Halbinsel Eiderstedt wurden wir jeweils 200 Mann in einer Scheune untergebracht, es war leidlich Stroh da, Wasser war das Hauptproblem und wir durften uns nicht vom Hof entfernen. Da patrouillierten die englische Military Police. Das ging so bis August. Dann begannen Entlassungen. Aber nur in die englische und amerikanische Zone. Sog. Ausländer, also Österreicher, Polen, Russen, Sudetendeutsche („Tschechen“) und Ostdeutsche kamen in ein Lager an der Ostsee (bei Neustadt), wo ich auf Reiter Richard traf, ca. 7 Wochen waren wir da zusammen. Da kamen Kommissionen zwecks Repatriierung (tschechische, polnische, jüdische) und fragten, ob man zurück in die Heimat wollte. Wer nicht tschechisch sprach, konnte gleich wegbleiben. Dann wurde wieder aussortiert, Trennung von Richard, er war Heer und ich Luftwaffe, also Rucksack gepackt und per LKW nach Silberstedt. (Zwischen Husum und Schleswig) eingewiesen in Baracken 12 Mann auf eine Bude (6 Doppelbetten) mit **Ofen!** Es war schon November.

Das Lager war im Krieg eine Leitstelle für Nachtjäger, bewohnt von Nachrichtenhelferinnen (Blitzmädel). Also kein Ungeziefer, eine komplette Küche und Lagerbestände an Kleidung. Nach ca. 1 Woche kamen ein paar englische Offiziere und brachten 15 Nachrichten-LKW mit Opel-Blitz und Mercedes 1,5 To mit Kastenaufbau. In jede Stube kam ein Kraftfahrer. Dieser und 10 Mann waren ein Bautrup. Zum Abbau der Telegraphendrähte und Masten, die deutsche Truppen nach Dänemark verlegt hatten. Also mit Steigeisen auf die Masten, bei jedem 4ten Mast den Draht durchzwicken, auf der Erde den Draht zu einer Rolle wickeln und die Masten ausgraben. Das musste in ein Lager der Engländer, die genau Buch führten. Aber wir haben doch so manch Stück Holz für unsern Ofen abgesägt. Wenn wir von der Arbeit kamen, war die Bude warm, einer hatte ja Stubendienst, Suppe und Verpflegung war gesichert und geschlafen auf Eisenbetten und

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Alex Tins, Grashofstr. 11, 80995 München
ZKZ 48294, PVSt, DPAG, Entgelt bezahlt

0002381/12/2016
Herrn Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde

5 ###

Strohsack, prima! So wurde ich wieder ein **Mensch!** Im Lager war ein ganz geliebter Bunker mit einem Saal und einer Leinwand und sonntags war KINO. Es gab nur **einen Film**, u. zw. „MAN MÜSSTE KLAVIER SPIELEN KÖNNEN“ mit Joh. HEESTERS, und weil im Dorf und Umgebung kein Kino war, kamen immer öfter ZIVILISTEN ins Lager, auch Mädchen und es gab zwischenmenschliche Beziehungen. Das ging ca. 1 Jahr, dann waren keine Drähte mehr da. Da stellten die engl. Truppen so F.A.Z.'s auf (FLUGPLATZ ARBEITS-ZUG) EHEMALIGE FLUGPLÄTZE waren zerbombt oder zu klein, sie sollten wieder hergerichtet werden. Einer davon war **Husum**. Ich meldete mich als PLANT-OPERATOR und lernte das Bedienen von Betonmischern, Schaufelbaggern und -Raupen auf dem Flugplatz. Unsere Baracken lagen außerhalb des Flugplatzes — und wir konnten nach der Arbeit tun was wir wollten. Also ging man mal ins Kino mal zum Tanz, solange das Geld reichte, mein Monatslohn war immer noch 30,— RM. Die waren schnell alle. Naja, um Neujahr 47/48 lernte ich dann auch meine spätere Frau kennen. Im Sommer '48 war in Husum Schluss und wir wurden nach Schleswig verlegt. Da gabs ein Wort „LUFTBRÜCKE“. Plötzlich kriegten wir englische Verpflegung, englische Fliegerkombis gegen die Kälte und mussten 10 Stunden täglich arbeiten. Von Schleswig aus flogen Weltkrieg-2-Bomber mit den Piloten, die den Weg nach Berlin noch kannten. Mit Heizöl, Diesel und Benzin, mit einer Wanne im Bombenschacht. Die Dakotas flogen Mehl, Medikamente und Kohlen. Wir mussten manchmal nachts laden, am Tag Maschinen fahren, Rollbahnen verlängern und eine Straße bauen v. Bahnhof J [?] I zum Flugplatz für die Tankwagen. Plötzlich waren wir Zivilarbeiter mit Stundenlohn und Zuschlägen für Überstunden. Davon konnte ich unsere Hochzeit im September bezahlen. Weihnachten hatte meine Frau Kontakt zu

einer sudetendeutschen Gruppe in HUSUM aufgenommen, und erfahren, dass es einen ASCHER RUND-BRIEF gibt. Als Weihnachtsgeschenk lag er auf dem Gabentisch. Dadurch erfuhr ich auch, wo meine Eltern waren. Bei Frankfurt (TAUNUS). Im Februar '49 besuchte ich sie dann. Es war **nicht** besonders schön. Mein Vater bestand darauf dass ich sofort nach Hessen kommen soll, er hatte einen Bekannten in Dörnigheim bei Fa. Zäh, die dringend Arbeiter suchte. Er hatte mich vollkommen überrumpelt. Kein Wort von meiner Frau. Und noch eine Überraschung: Ich hatte einen Bruder! JAHRGANG 1945 (JULI). Auf der Rückfahrt hab ich in Lich beim Reuter Richard Station gemacht. Naja, inzwischen ging auch die Luftbrücke ihrem Ende entgegen, einer Entlassung stand nichts mehr im Wege. Meine Frau war sehr tapfer, trotzdem wir ein Kind erwarteten, zog ich erstmal allein nach Dörnig-

heim, hatte ein festes Einkommen, aber nur ein möbliertes Zimmer. Also Wohnungssuche. Bald hatte ich Erfolg, aber auch nur 1 Zimmer 16 Quadratmeter. Das hab ich nach und nach hergerichtet. ENDE FEBRUAR kam dann unser Sohn ohne meine Mithilfe zur Welt, aber zur Taufe fuhr ich nach Husum. Im Sommer 1950 kam meine Frau mit Sohn und Kinderwagen in die neue Heimat.

Dort verlebten wir die nächsten 11 Jahre —
Ludwig Wolfrum
Eingesandt von Wilhelm Schwantner

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00. IBAN: DE 92 7805 0000 0430 205 187 BIC: BYLADEM1Hof

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, IBAN DE49 721 516 50 000 9107 608, BIC BYLADEM 1PAF.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, IBAN DE54 780 500 000 430 203 349, BIC BYLADEM 1HOF

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefes: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Loni Reiser 25 Euro — Gernot Dietrich 25 Euro — Dank für Geburtstagswünsche: Gustav und Frieda Walter 20 Euro, Auguste Plag 30 Euro.
Spenden vom 1. 11. bis 30. 11. 2016.

Die Vorstandschaft des Heimatverbandes sagt allen Spendern ein herzliches „Danke schön!“
Horst Adler



*Ludwig Wolfrum,
Rehau, August 2016*

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämmer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 30,— Euro, halbjährig 15,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift w. o. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.